

En date des 14 et 16 février, Marie Fontannaz-Brun porta la plainte de l'art. 17 LP., concluant à ce que la retenue mensuelle soit élevée à 50 fr., l'augmentation devant être attribuée aux saisies de la recourante à l'exclusion de la saisie de la première série.

II. L'Autorité inférieure de surveillance a partiellement admis ces conclusions en statuant que la retenue de salaire était portée à 30 fr. par mois et qu'en outre, elle déployerait ses effets immédiatement, sans préjudice pourtant à la saisie précédente pratiquée au nom de la mère du débiteur.

Ce dernier et veuve Fontannaz ont alors déféré le cas à l'Autorité cantonale, en demandant :

1. Veuve A. Fontannaz : que pour le cas où l'élévation de retenue serait maintenue en tout ou en partie, le prononcé présidentiel soit modifié en ce sens que la retenue doit être, en totalité, affectée au paiement de la créance de veuve Fontannaz, seule en première série (art. 110, al. 1 LP.).

2. Le débiteur Fontannaz : que l'élévation de retenue soit annulée; la saisie-retenu étant maintenue à 15 fr. réservés à la première série de 5000 fr. pratiquée par veuve Fontannaz.

III. Par prononcé du 2 avril 1900, l'Autorité cantonale a confirmé la décision de la première instance.

IV. Veuve Fontannaz a recouru de cette décision au Tribunal fédéral concluant à ce qu'elle soit annulée et à ce que la demande de Dame Fontannaz-Brun soit écartée.

Statuant sur ces faits et considérant en droit :

Les droits que la recourante a acquis par la saisie du 9 novembre 1899 ne se trouvent nullement atteints par les saisies subséquentes (des 8 et 10 janvier et 1^{er} février 1900) pratiquées en faveur de Dame Fontannaz-Brun. En effet, la retenue mensuelle de 30 fr. allouée à cette dernière ne frappe que le montant du salaire qui reste après déduction des 15 fr. saisis pour le compte de la recourante. Celle-ci, d'autre part, n'a pas réclamé dans le délai utile une augmentation du dit montant de 15 fr., de sorte que la saisie pratiquée pour elle est devenue définitive. En outre, c'est à tort

qu'elle prétend à un droit de préférence sur les objets saisissables du débiteur par le motif qu'elle est créancière dans une série antérieure. La loi fédérale se base, quant à l'exécution et aux effets de la saisie, sur le principe de la spécialité. Les objets saisis servent à couvrir le créancier saisissant soit, le cas échéant, la série à laquelle il appartient (cf. arrêt du Tribunal fédéral, *Rec. off.* vol. XXIII, 1^{re} partie, N^o 136, consid. 3 en la cause Allgemeine aargauische Ersparniskasse) à l'exclusion de tous les autres créanciers et aussi de ceux qui se trouvent dans une série antérieure.

Par ces motifs,

La Chambre des Poursuites et des Faillites
prononce :

Le recours est écarté.

44. Entscheidung vom 4. Mai 1900 in Sachen Real & Lorenz.

Irrtümliche Angabe auf dem Gläubigerdoppel des Zahlungsbefehls (Art. 70 Betr.-Ges.), dass der Betriebene keinen Rechtsvorschlag erhoben habe. Folgen.

I. Real & Lorenz in St. Gallen betrieben Karl Kälin in Gisswil-Fischenthal für 92 Fr. 15 Cts. und erhielten unterm 20. November 1899 das Gläubigerdoppel des Zahlungsbefehls mit der darauf stehenden Erklärung des Betreibungsamtes Fischenthal, der Betriebene habe keinen Rechtsvorschlag erhoben. Mit Aufschrift vom 23. November 1899 erklärte das Betreibungsamt den Gläubigern, es sei irrtümlicherweise der am 19. November (d. h. rechtzeitig) vom betriebenen Schuldner erhobene Rechtsvorschlag auf dem zugefandten Doppel nicht vorgemerkt worden. Gleichzeitig übermittelte es ihnen eine neue Ausfertigung des Zahlungsbefehls.

Real & Lorenz verlangten nunmehr auf dem Beschwerbewege Aufhebung des Rechtsvorschlags, wurden aber mit ihrem Begehren sowohl von der untern als von der obren Aufsichtsbehörde

abgewiesen. Die letztere (Obergericht des Kantons Zürich) stellt in ihrem bezügl. Entscheide vom 31. März 1900 in Übereinstimmung mit ihrer Vorinstanz fest, daß der Betreibungsbeamte sich bei Ausstellung des ersten Zahlungsbefehles in einem Irrtum befunden und daß ihm der Schuldner rechtzeitig seinen Willen, Recht vorzuschlagen, kundgegeben habe. Durch den erwähnten Fehler des Beamten, führt der Entscheid aus, könne dem Betriebenen kein Schaden entstehen, und die Korrektur dieses Fehlers seitens des erstern erscheine nicht als unzulässig.

II. Gegen diesen Entscheid rekurrirten Real & Lorenz rechtzeitig an das Bundesgericht, mit dem Begehren, es möge den ersten Zahlungsbefehl, auf welchen kein Rechtsvorschlag erfolgt sei, schützen, die Rekurrenten zur Fortsetzung der Betreibung ermächtigen und ihnen eine angemessene Entschädigung zusprechen.

Die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer zieht in Erwägung:

Die Vorinstanzen nehmen an, daß der Betriebene innert nützlicher Frist Rechtsvorschlag erklärt habe. Diese tatsächliche Feststellung steht mit den Akten in keiner Weise in Widerspruch und erscheint demnach als für das Bundesgericht verbindlich. Es kann sich also einzig fragen, ob der gültig erklärte Rechtsvorschlag in seinen rechtlichen Wirkungen dadurch beeinträchtigt werden konnte, daß ihn der Betreibungsbeamte auf dem Gläubigerdoppel des Zahlungsbefehles irrthümlicherweise als nicht geschehen verurkundet hat. Dies ist ohne weiteres zu verneinen. Der betreffenden amtlichen Verurkundung auf dem Zahlungsbefehle kommt lediglich die Bedeutung eines Beweismittels zu. Sie besitzt freilich an sich für ihren Inhalt volle Beweiskraft; dies schließt aber einen allfällig durch andere Beweismittel erbringbaren Gegenbeweis ihrer Unrichtigkeit nicht aus (Art. 8 B.-G.), welchen Gegenbeweis eben die Vorinstanzen durch die nachträglichen Erklärungen des Betreibungsbeamten als erstellt angesehen haben (vgl. den analogen Entscheid des Bundesgerichtes i. S. Martin contre Genève vom 7. Oktober 1899).

Demnach hat die Schuldbetreibungs- und Konkurskammer
erkannt:

Der Rekurs wird abgewiesen.

45. Entscheid vom 18. Mai 1900 in Sachen Hännli.

Zahlungsbefehl, gerichtet gegen eine Familie, und zugestellt dem Familienhaupt. — Art. 67, Ziff. 2, 69 Ziff. 1, 70 Abs. 2 Betr.-Ges.

I. Lehrer Widmer in Romismoos, Littau, erwirkte gegen die „Familie Hännli, in Blattimoos, Littau,“ einen Zahlungsbefehl d. d. 16. Dezember 1899 für eine Forderung von 6 Fr. 25 Cts. betreffend Friedensrichterkosten, welchen Zahlungsbefehl gleichen Tags der Familienvater, Franz Hännli, zugestellt erhielt. Ein Rechtsvorschlag, den J. J. Hännler, Rechtsagent in Luzern, für die „betriebene Familie Hännli“ gegen diese Betreibung erhoben hatte, wurde gerichtlich beseitigt, worauf der Gläubiger am 2. Februar 1900 das Pfändungsbegehren stellte. Mit Beschwerdeschrift vom 8. März 1900 verlangte Rechtsagent Hännler „namens der Familie Hännli“ Aufhebung der gegen sie geführten Betreibung, „weil es nicht zulässig sei, gegen „eine Familie“ Betreibung zu führen.“ Die untere Aufsichtsbehörde (Gerichtspräsidium von Ariens und Walters) erkannte auf Abweisung der Beschwerde, mit der Begründung, sie hätte innert zehn Tagen seit Zustellung des Zahlungsbefehls eingereicht werden sollen, da der angebliche Mangel schon damals bestanden habe und der Schuldnerin bekannt gewesen sei. Die kantonale Aufsichtsbehörde entschied auf erfolgte Weiterziehung hin: es sei auf die Beschwerde nicht einzutreten, in Erwägung: daß vor erster Instanz von der Familie Hännli Beschwerde geführt worden sei, zweitinstanzlich nun ein Franz Hännli in eigenem Namen als Beschwerdeführer aufträte und eine Legitimation desselben zur Anfechtung des erstinstanzlichen Entscheides nicht ersichtlich sei.

II. Gegen diesen Entscheid ist rechtzeitig beim Bundesgericht Rekurs eingereicht worden, der die Unterzeichnung trägt: „Namens der Familie Hännli. Der Vater: (sig.) Franz Hännli.“ Darin wird angebracht: Das Betreibungsamt Littau hätte von Anfang an die Betreibung auf „Familie Hännli“ nicht annehmen, sondern von Amts wegen sich nach den einzelnen Familiengliedern erkundigen und jedem Volljährigen eine Betreibungsurkunde zustellen sollen.